



FRANK FAULBAUM & CHRISTOF WOLF (Hg.), 2010: Gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN: 978-3-531-17525-6, 254 Seiten, 29,95 EUR.

Das in der neu gegründeten Schriftenreihe der ASI (Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute) erschienene Buch „*Gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der empirischen Sozialforschung*“, herausgegeben von Frank Faulbaum und Christof Wolf, zeichnet die Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten 60 Jahren nach. In vier Teilen und neun Kapiteln wird ein umfassendes Bild der Entwicklung der empirischen Sozialforschung gegeben. Teil I beschäftigt sich mit der *sozialen und demographischen Entwicklung*, Teil II mit dem *Wandel von Einstellungen und Werten*, Teil III widmet sich den *Entwicklungen in der politischen Sozialforschung* und Teil IV bietet eine *Bestandsaufnahme der methodisch-statistischen Forschung*. Wie Frank Faulbaum und Christof Wolf in ihrer Einleitung schreiben, soll der vorliegende Sammelband „eine Orientierungshilfe für Lehrende und Studierende im Bereich der empirischen Sozialforschung zur Verfügung stellen“ (S. 7).

Im ersten Kapitel stellt Martin Diewald anhand ausgewählter Indikatoren die Entwicklung sozialer Ungleichheit in den letzten 60 Jahren in Deutschland dar. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass sich die relativ stabile wirtschaftliche Entwicklung positiv auf den allgemeinen Wohlstand ausgewirkt hat,

wobei sich aber vor allem die zunehmende Massenarbeitslosigkeit negativ auf die Chancen „gering Qualifizierter“ (S. 27) niedergeschlagen hat. Auch die Chancenstruktur hat sich positiv entwickelt, es lassen sich jedoch noch immer Nachteile für Migranten und Ostdeutsche finden. Diese positive Entwicklung ist vor allem seit Mitte der neunziger Jahre rückläufig. Für Deutschland charakteristisch ist, dass die Ungleichheit schneller und stärker gestiegen ist als in anderen OECD Ländern.

Rosemarie Nave-Herz beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Wandel der Familie. In diesem Rahmen versucht die Autorin „einige derzeit gängige theoretische Thesen über den abgelaufenen familialen Wandel von 1949 bis heute mit den Ergebnissen der empirischen Sozialforschung zu konfrontieren“ (S. 40). Nave-Herz zeigt in ihrem Beitrag, dass die Familie nach wie vor wichtig ist. Trotz einer Zunahme an unterschiedlichen Lebens- und Haushaltsformen kam es nicht zu einer Verdrängung der Lebensform Familie, sie ist nach wie vor zentraler Bestandteil der Gesellschaft. Da „im Alltag des Familienlebens moderne und traditionelle Trends nebeneinander und sogar miteinander verzahnt verlaufen“ (S. 53) wird jedoch eine Darstellung der Entwicklung von Familie erschwert.

Heiner Meulemann analysiert in seinem Beitrag Wertewandel und Kulturumbbruch. Eine der Fragen, die der Aufsatz stellt, ist ob sich die Werte in Ost- und West-Deutschland seit der Wiedervereinigung angenähert haben. Der Autor findet sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen beiden Landesteilen. Die Unterschiede lassen sich zum Teil als „beabsichtigte“ Folge des „Experimentes DDR“ erklären (bspw. der Einfluss des sozialistischen Regimes auf Moralität und Religiosität) und zum Teil als unbeabsichtigte Folge (bspw. die Entwicklung einer spezifisch ostdeutschen Mentalität). Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland lassen sich nicht auf regionale Differenzen zurückführen, wie sie sich bspw. zwischen Nord- und Süddeutschland zeigen.

Aus der Tatsache, dass sich auch im Vergleich zwischen West- und Osteuropa keine vergleichbaren Unterschiede zeigen, zieht der Autor den Schluss, dass es sich hierbei um ein deutsches Phänomen handelt.

Anhand von Allensbach-Studien zeichnet Renate Köcher Einstellungen und Befindlichkeiten in der BRD in den letzten 60 Jahren nach. Dabei behandelt sie verschiedene Themen, wie bspw. Krieg, wirtschaftliche Verhältnisse und Inflation, sowie die Wahrnehmung von sozialen Netzwerken und generalisiertem Vertrauen. Auch die Einstellung zur Politik wird näher betrachtet. Generell haben sich die unterschiedlichen Einstellungen positiv entwickelt. Das Vertrauen in andere Menschen ist größer geworden, ebenso wie das Interesse an Politik in den letzten 60 Jahren zugenommen hat. Dies spiegelt sich auch in einem gesteigerten Selbstbewusstsein wider. So erfährt nicht nur die Vorstellung von der Entwicklung Deutschlands als Erfolgsmodell breite Unterstützung, auch das Ansehen von Deutschland in der Welt wird von den Befragten im Zeitverlauf immer positiver eingeschätzt.

Matthias Kepplinger untersucht in seinem Beitrag die Entwicklung von Medien und Politik sowie ihr Verhältnis zueinander. Die Medien stellen Politik vor allem im Zusammenhang mit Problemen dar. Den Leistungen der Politik wird dagegen weitaus weniger Aufmerksamkeit entgegengebracht. Die Darstellung von Politikern durch Äußerungen in den öffentlichen Medien hat deutlich abgenommen, d.h. Zitate von Politikern nehmen einen immer geringeren Platz in den Nachrichten ein. Daneben hat auch die Emotionalisierung der Politik zugenommen. Der Machtanspruch zwischen beiden ist unausgeglichen. Während die Politik sich einen geringeren Einfluss der Medien wünscht, präferieren die Medien mehr Einfluss. Dieses Ungleichgewicht führt der Autor auf den Schutz der Medien durch das Grundgesetz und auf die historisch begründete Defensivität der Politik gegenüber den Medien zurück.

Rüdiger Schmitt-Beck, Hans Rattinger, Sigrid Roßteutscher und Bernhard Weßels stellen in ihrem Beitrag die deutsche Wahlforschung und insbesondere die neu ins Leben gerufene „German Longitudinal Election Study“ (GLES) vor. Dieses Projekt soll eine nationale Wahlstudie installieren, die der Forschung zur Verfügung steht und sicherstellt, dass die Bundestagswahlen wissenschaftlich begleitet werden. GLES ist eine komplexe Studie, die verschiedene Komponenten miteinander vereint, zum Beispiel indem Quer- und Längsschnittkomponenten miteinander kombiniert werden um eine fundierte Analyse des Wahlverhaltens zu ermöglichen. Nach einer ausführlichen Darstellung der einzelnen Studienteile zeigen die Autoren erste Analysen mit den Daten der GLES.

Christian Fleck untersucht in seinem Beitrag die Entwicklung der empirischen Sozialforschung in den letzten 60 Jahren in einer vergleichenden Perspektive. Hierzu vergleicht der Autor die Anzahl an empirischen Artikeln in der „American Sociological Review“ und der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“. Hierbei offenbart sich eine deutlich stärkere Theorieorientierung der deutschen Nachkriegssoziologie im Vergleich mit der US-amerikanischen Sozialforschung, die sich allerdings in jüngerer Zeit nicht mehr finden lässt. In ihren Beiträgen zur empirischen Sozialforschung hat die deutsche Forschung international „Resonanz“ gefunden. Insgesamt hält Fleck fest, dass die amerikanische Sozialforschung sich schneller weiterentwickelt hat als die deutsche.

Hans-Jürgen Andreß betrachtet die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Die Entwicklung und die Anwendung von Analysemethoden sind auch mit der Entwicklung von geeigneter Hard- und Software verbunden. So benötigt man genügend Rechenleistung und bedienbare Software um ohne großen Aufwand komplexe Analysen durchzuführen. Des Weiteren, so der Autor, bedarf es auch Daten

(Umfragen, Prozessdaten, usw.) um statistische Analysen durchführen zu können. Daneben sind selbstverständlich auch Experten äußerst wichtig, die neue Analyseverfahren nicht nur entwickeln, sondern auch einen Beitrag zu ihrer Verbreitung liefern. Zuletzt sind auch Institutionen wie beispielsweise die Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute (ASI) aber auch Fachvereine wie die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) eine wichtige Instanz für die Weiterentwicklung der Datenanalyse.

Marek Fuchs widmet sich in seinem Beitrag einem wichtigen Thema der Umfrageforschung: der Datenqualität. Entgegen der üblichen Praxis, die Qualität von Datensätzen einzig an Indikatoren wie Fallzahl und Ausschöpfungsquote festzumachen, plädiert Fuchs dafür, den Total Survey Error (TSE) zu berücksichtigen, der ein umfassenderes Maß für die Datenqualität darstellt. Der TSE nämlich „integriert und systematisiert die verschiedenen Komponenten, die einen potenziellen negativen Einfluss auf die Datenqualität einer Umfrage bzw. eines einzelnen Schätzers haben können“ (S. 228). Anschließend werden verschiedenen Umfragemethoden wie bspw. Onlinebefragungen und die damit verbundenen Herausforderungen an die Umfrageforschung diskutiert.

Der vorliegende Sammelband enthält ein breites Themenspektrum, das von sozialer Ungleichheit und Familie über Werte und Einstellungen und Politik bis zu Entwicklungen in der Methodenforschung reicht. Daneben ist auch der Ansatzpunkt der einzelnen Autoren sehr unterschiedlich; so reicht der Stil der Artikel von klassischer Literaturanalyse über rein deskriptive Auswertungen bis zur Inhaltsanalyse.

Die einzelnen Artikel sind ansprechend geschrieben. Die Überblicke über soziale Ungleichheit und die Entwicklung der Familie bringen die Entwicklungen in diesem Fachbereich auf den Punkt und sind als Einstiegstexte für die universitäre Lehre

hervorragend geeignet. Die Darstellung der Werteentwicklung ist weitgehend deskriptiv-empirisch und bietet eine gute Vorstellung der Entwicklung in Deutschland, wobei man sich aber durchaus mehr Interpretation und Hintergründe zu manchem Ergebnis gewünscht hätte. Die Darstellung des Verhältnisses von Politik und Medien und die Vorstellung der GLES im dritten Teil sind spannend zu lesen. Ein zusätzlicher Fokus auf die historische Entwicklung der Wahlforschung wäre wünschenswert gewesen und hätte zusätzlich auch die Vorteile der GLES verdeutlicht. Im vierten und letzten Teil, der sich mit der Entwicklung der methodischen Forschung beschäftigt, finden sich nicht nur interessante Befunde zur Verbreitung der quantitativen Forschung in der deutschen Forschungslandschaft, sondern auch Erkenntnisse über die Entwicklung der Datenanalyse und die Herausforderungen, der sich die Sozialforschung in Zukunft stellen muss. Insgesamt lässt sich sagen, dass der Sammelband durch sein breites Themenspektrum einen guten Überblick über die Entwicklung der empirischen Sozialforschung in Deutschland vermittelt.

CHRISTIAN DEINDL, KÖLN